

# Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater

und

Mode.

Donnerstag, den 12. Juny 1823.

70

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenkild, wels hier gegen Vorauszahlung zu so m m e n viertel. um 15 fl., halbi. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertel. um 7 fl., halbi. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. den N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Aufwärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbi. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Die Rivalen.

Von Theodor Berling.

In einem regnigten, aber warmen Sommerabend, den der trübe Blick des Mondes durch flatternde Wolken beschimmerte, während die Nachtigall in ihrem Käfig fernher desto lauter schlug, dehnte sich Rittmeister Moriz von Dennhorst nachlässig auf seinem Sopha. Ein Schwall von Unterhaltungsbüchern umgab ihn, wovon er bald dieses bald jenes flüchtig nur durchblättert, zuweilen auch mit größerer Aufmerksamkeit betrachtete, bis er endlich alle ruhen ließ, um seinen herumschweifenden Gedanken nachzuhängen, indem er mit jener leichten Mischung von Ernst und Laune, die ihm eigen war, den Kopf betrachtend auf die Hand stützte. Dennhorst stand nicht mehr in der ersten Jugendblüthe, sondern in dem Alter, das auf der Grenzscheide zwischen Jüngling und Mann liegt, wo die männliche Schönheit sich mit Kraft vereinigt, und Erfahrung den Leichtsinm der Jugend zähmt. Phantasiereiche Leserinnen mögen sich die Gestalt des schönen Mannes so reizend und vollkommen ausbilden, als ihre Einbildungskraft, mit dem individuellen Geschmac verbunden, es erlaubt. Er hatte den Krieg mitgemacht und sich tapfer gehalten, das bewiesen seine Narben und die Ordenskreuze, mit welchen seine Brust geschmückt war; nicht weniger die Folgen der Wunden und Strapazen, die ihn zu gewissen Zeiten an die Kriegsabenteuer mahnten, und einen, oder etliche Tage das Zimmer zu hüten nöthigten, wie es eben jetzt der Fall war.

Hatten die Waffen des Kriegsgottes, um poetisch zu reden, dem Rittmeister Zeichen der Erinnerung hinterlassen, so war er dagegen von Amors Pfeilen verschont geblieben, oder wenigstens hatten sie ihm kaum die Brust gestreift. Er war nicht unempfindlich für Schönheit und weibliche Reize, sein Herz erfreute sich in ihrem Umgange, und er zeigte gern, daß er die Blüthe der Galanterie mit ritterlicher Tapferkeit zu vereinigen wisse. Sey es aber, daß der Beyfall, dessen er gewiß war, die Bereitwilligkeit, mit der man so oft

seinen Huldigungen entgegen kam, dem Herzen genügte, indem sie der Eitelkeit Nahrung gaben, oder daß eine glückliche Disposition seine Brust der zerstörenden Leidenschaft unzugänglich machte, genug, die Fesseln, die ihn zu umschlingen drohten, verwandelten sich jedes Mal in Blumenbände, die er nach Gefallen löste, um sich mit heiterer Zuversicht neuen Versuchungen zu überlassen.

Jetzt war die Zeit gekommen, wo er, ohne von innerer Zuneigung aufgeregt zu werden, an seine künftige Bestimmung und an eine ernstliche Verbindung denken mußte. Seine Verhältnisse forderten ihn auf, und die Besonnenheit seines wohlgeordneten Charakters schilderte ihm das Glück ehelicher Eintracht und den vielfach verschlungenen Genuß häuslicher Freuden als die unerschöpflichste Quelle des Friedens und der irdischen Zufriedenheit. Ein von seinem reichen und begüterten Oheim, dessen einziger Erbe er war, vor einigen Tagen erhaltener Besuch hatte keinen andern Zweck gehabt, als dem lieben Nessen die Nothwendigkeit einzuschärfen, auf die Erhaltung seines Geschlechts bedacht zu seyn, und zugleich die Verwaltung einiger Besitzungen zu übernehmen, da ihm selbst die Leitung des Ganzen nach gerade zu beschwerlich würde. Früher in Militairdiensten, wo er sich durch That und Pflichteifer in ziemlich kurzer Zeit zu dem Grad eines Obersten emporgeschwungen hatte, lebte er seit geraumer Zeit auf seinen weitläufigen Gütern, mit Bauen und Jagdparthien beschäftigt, fest entschlossen, nach dem Tode seiner erst vor wenigen Jahren verstorbenen Frau, obgleich sie ihm in ihrer langbestandenen Vereinigung keinen Sprößling hinterlassen hatte, zu keiner zweiten Heirath mehr zu schreiten, schon aus dem einfachen Grunde, weil er doch nicht hoffen dürfte, die erst zu erwartenden Nachkömmlinge in voller und beglückter Reife zu erblicken. Bauen, wie gesagt, war eine seiner Hauptbeschäftigungen, und dem kriegerischen Vergnügen der Jagd, durch seine Besitzungen ungemein begünstigt, überließ er sich mit einer Art von leidenschaftlichem Ungestüm, der oft sein Leben in Gefahr brachte, wofür jedoch der Ruhm des kühnsten, besten Jägers in der zahlreichen Umgebung rüstiger Nachbarn und Mitgenossen ihn reichlich zu belohnen schien.

Der Oheim ließ dem Nessen in Ansehung seiner künftigen Wahl völlig freye Hand, da er aber bey dem Antrag ein Paar Worte von dem reizenden Fräulein Hagenbuch hinwarf und die Fragen auf einander folgten, ob sie nicht schon seine Aufmerksamkeit gewonnen, ob er nicht geneigt sey, das Liebesschifflein etwa gleich auf dieses lieblich blühende Eiland hinzusteuern? — da ging dem Rittmeister in seinem Innersten ein Licht auf. Er kannte sie, er war seit einiger Zeit in verschiedenen Soirées und kürzlich erst auf einem Piknik mit ihr zusammen gewesen, wo ihre anziehende Unbefangtheit und Munterkeit, aus welchen stets ein klarer heiterer Verstand hervorblickte, ihn um so lebendiger beschäftigten, als sie nur von ihrer Mutter begleitet, an keinen Ehrenhüter, oder Liebesritter, damals wenigstens, gebunden schien. Er versprach dem Oheim, diesen wichtigen Punct recht wohl und reiflich zu erwägen; beyde schieden bald darauf, wie immer, in dem besten Einverständnis.

Das Bild der interessanten Emmy von Hagenbuch — das der Leser gleichfalls nach dem reizendsten Originale oder Ideale sich ausmalen kann — gaukelte wirklich vor der Phantasie des Rittmeisters, als er mit der Hand

die Augen verhüllend, sich Gedanken überließ, die eine Stelle in einem der um ihn her versammelten Unterhaltungsschriften angeregt hatte. „Ein liebes Geschöpf ist diese kleine vollblühende, schwarzlöckige *Emmy*,“ sagte er zu sich selbst; „ob ich gleich nicht eigentlich weiß, was gerade für sie mich so besonders einnimmt. Sollte dieß vielleicht die Vorbedeutung einer unglücklichen Zuneigung seyn? — Pfui, *Moriz* von *Dennhorst*! wage so etwas nicht einmal zu denken! Unglückliche Liebe? du! jetzt noch? nachdem du so vielen Nezen, von den Händen der schalkhaftesten *Grazien* gewoben, entgangen bist? — Nicht rühr' an! Aber lieben könnte ich das verständige, unbefangene und heitere Geschöpf fürwahr. Sie ist weder empfindsam, noch ausgelassen, weder verschlossen, noch geschwägig; kokett ist sie vollends gar nicht, und dennoch weiß sie ihre Vorzüge in tausend anspruchlosen Formen und Schattirungen spielen zu lassen. Ich würde sie lieben können, hol' mich der —!“ In diesem Augenblick fiel ihm der Nachsatz: „wenn sie mich auch wieder lieben könnte!“ ein und hemmte den etwas rascher sich erhebenden Gedanken-Monolog. Er sprang auf und ging im Zimmer hin und her, indem er allmählig etwas lauter, und sogar mit kurzen Gesticulationen seine Rede begleitend, also fortfuhr: „Das ist freylich die Hauptfrage! Ob sie mich wieder lieben kann? Darum mach' keinen dummen Streich, *Moriz*; geh behutsam und verständig an das Werk, *Moriz*!“ —

Hier näherte sich Jemand von der Treppe her, der im Vorzimmer sitzende Diener sprach einige Worte, öffnete die Thüre, und hereintrat *Archivar Baron Dronsing*, dem *Rittmeister* einen Abendbesuch abzustatten. „Ganz erwünscht!“ rief dieser ihm entgegen, und der Gast entschuldigte sich, daß er eben im Theater die Unpäßlichkeit seines Freundes erst vernommen habe, worauf er gleich nach Beendigung des ersten Stückes hinaus und gerades Wegs hierher gegangen sey.

„Recht willkommen, lieber Freund!“ rief der *Rittmeister*, indem er seinem Freunde die Hand schüttelte; „du konntest nicht gelegener erscheinen. Mit meiner Unpäßlichkeit hat es nicht viel auf sich, morgen will ich wieder ausgehen. Aber eben jetzt kam mir's so vor, als wollte es hier im Zimmer etwas unheimlich werden“ —

„Du wirst doch nicht Geister gesehen haben?“ versetzte der *Baron*.

„Geister! ja ja — Geister! ich verschre dich, mein *Bester*, die fingen just an, mich zu necken. So gewisse kleine, schalkhafte Dämonen, die einem Einsiedler allerley verführerische Dinge einflüstern, ihn dann mit Zweifel und Bedenklichkeit ängstigen, und zuletzt in Verwirrung und in Schande bringen.“

„Ich verstehe dich zwar nicht völlig,“ versetzte lächelnd der *Baron* —

„Ist auch nicht nöthig, *lirumlarum*! — will dir's schon erklären. Jetzt abgelegt und Platz genommen, dann trinken wir ein traulich Gläschen zusammen. Wir kommen ohnehin jetzt selten zu einander.“

Der *Diener*, der das Nöthige in solchen Fällen immer bey der Hand hatte, mußte sogleich Anstalt machen, und in einem Hui stand alles auf dem Tisch.

„Freylich,“ fuhr *Moriz* fort, „du bist sehr beschäftigt, du dachtest, Schriftstellerst, besuchst elegante *Zirkel*.“ —

„Jetzt nicht so häufig mehr,“ fiel der *Baron* in's Wort. „Dichten, ja,

das thu' ich fleißig, und vielleicht noch fleißiger seit einiger Zeit, wenigstens un poco più con amore."

„Das will sagen: Molto più! — Daß dich! bist du nicht etwa gar verliebt? nicht nur, wie ihr wunderlichen Poeten überall, in ein reizendes Ideal, sondern sogar in einen wirklichen, reellen, anschaulichen und fühlbaren Gegenstand? — O! tralleralla!"

„Du hast Divinationsvermögen," erwiderte der Freund etwas ernsthaft.

„Also wirklich? Und darf man gratuliren?"

„Das wäre nun freylich zu voreilig," meinte der Baron. „Aber was nicht ist, kann werden. Die Zeit der Liebe und der Schwärmerey hat für empfängliche Herzen auch ihren Werth, und wenn der Sieg Mühe kostet, strahlt der Kranz desto glänzender."

„Also auf eine förmliche, Kunstmäßige Eroberung, nach allen Regeln der Strategie und Fortification, kommt es hier noch an?"

„Wenn du das im poetischen Sinn verstehst," erwiderte Dronsing, „so magst du Recht haben. Ich fühle mich immer näher zu ihr hingezogen, glaube sie immer mehr zu mir herüber zu ziehen, ich gewinne jedoch das Terrain Schritt für Schritt, und meine Schutzgöttinn, die Muse, der ich dann mein Leben nicht umsonst gewidmet habe, soll mir die liebenswürdige Emmy selbst entgegen führen."

„Emmy von Hagenbuch?" fragte Moriz rasch; und als der Freund etwas geheimnißvoll, doch selbstgefällig lächelte, sprang jener mit seinem gewöhnlichen Anflug von Humor wieder komisch trällernd auf, faßte sich auch sogleich, und nahm eine Bewegung an, als ob er einen plötzlichen Stich im rechten Fuß vorwenden wollte. Der Baron ließ die Entschuldigung gelten, es kam aber doch zu einer kleinen Erklärung, und der Rittmeister erfuhr nun, daß seine Bekanntschaft mit der Herzensdame des Freundes, so wie sein letztes Zusammentreffen mit ihr, diesem bekannt sey. Er gestand, daß sie ihm sehr gefalle, erklärte sie halbscherzend für ein Capitalmädchen, beschloß aber, seine weiteren Absichten sorgfältig zu verbergen, vor allem gut zu recognosciren und mit sich selbst wohlbedächtig Rath zu halten. Der Baron machte kein Geheimniß aus seiner ernsthaften Zuneigung, die wenigstens in der Gewogenheit der Mutter eine Stütze, und in den übrigens freyen Verhältnissen der Tochter fröhliche Hoffnungsfände. „Auf die Mama," bemerkte er ferner, „scheinen meine geringen Dichtergaben einigen Eindruck gemacht zu haben, gewiß aber ist es, daß sie auch mein Betragen auszeichnet, und daß ihrem eignen Herzen eine glückliche Entwicklung, die sich mit der Schürzung eines dauerhaften Knotens endigt, angenehm seyn würde. Emmy begegnet mir freundlich, sie empfängt meine poetischen Huldigungen mit Theilnahme, und eben heute, kurz zuvor, eh' ich in's Theater ging, hab' ich ein Sonett gedichtet, das ich unter meine gelungensten rechnen möchte." Hier griff der Redner nach seinem Taschenbuch, und machte Miene, die neue Production vorzulesen, wie er gern zu thun beliebte, Moriz aber hielt ihm rasch die Hand zurück, und meinte, jetzt müsse erst ein freundschaftliches Glas geleert werden, dieß sey eine würdige Einladung an die Bewohnerinnen der castalischen Quelle, deren sie sich nicht immer zu erfreuen hätten, wenn man ihre Lungen und Kehlen durch Declamationen und Rouladen echauffire. „Ja" — setzte er drollig

hingu, indem er den Burschen zur Eile antrieb — „mancher arme Schelm sperrt sogar die lieben klangreichen Seelen in sein Krankenzimmer ein, wo sie ihm die langen schlaflosen Nächte durch die gebrechliche Leyerstimme und seine markleeren Klimpereyen anhören müssen.“

(Die Fortsetzung folgt.)

### C h a r a d e.

Ruhe sanft auf Nummer Eins  
Denn dich stört nicht dein Gewissen,  
Auch ein schlechtes Schlummertissen  
Ist doch besser stets als Feins.  
Gehe dann durch Nummer zwey,  
Zwar nicht Blumen wirst du treffen,  
Doch wird kein Morast dich äffen,  
Und der Weg ist felsenfrey.  
Hat das Ziel erreicht dein Fuß,  
Schreibe dann an deine Lieben,  
Die zu Hause dir geblieben,  
Und das Ganze brauch am Schluß.

### Correspondenz-Nachricht.

München, im März 1823.

(Fortsetzung.)

Herr Urban ist der Kollenerbe des verewigten Stenzsch; erste Liebhaber, jugendliche Helden, gutherzige und naive Bursche bilden das schauspielkünstlerische Element, worin er sich mit siegender Kraft bewegt. Die Natur hat alle ihre Gaben an ihn verschwendet, einen ausgezeichneten Künstler zu bilden; der einzige Vorwurf seiner Neider trifft den Mangel an physischer Größe. Diese Kritiker vergessen wahrscheinlich die körperlichen Rügen an einem Le Cain und Garrik, dennoch die größten Künstler aller Zeiten; Herr Urban hat einen feinen, regelmäßigen Bau, eine unübertreffliche Mimik, die großen, wahrhaft sprechenden Augen beleuchten oft gleichsam das ergreifende Muskelspiel des schön geformten Gesichtes, und eine überaus wohlklingende Stimme, die von den schmelzenden Tönen bis zum Donner der Verfluchung sich steigern kann, ohne in kreischende Mißlaute überzuspringen, unterstützt diese Vorzüge. Übrigens ist Herr Urban ein geistvoller, denkender Künstler, was selbst seine Feinde gestehen. Wir sahen ihn die schwierigsten Aufgaben unserer dramatischen Zeit höchst verdienstvoll lösen: Don Carlos, Tasso, Ferdinand in Rabale und Liebe, Hypolit, Beaumarchais in Goethe's Clavigo, Mortimer, Max Piccolomini, Don César in der Braut von Messina u. s. w. Sein Enrico in der Albaneserin möchte wohl die Krone seiner Leistungen seyn. —

Herr Vespermann spielt im Schauspiele zärtliche und launige Alte, Charakterrollen, Intrigants, auch komische Rollen; in der Oper — aber selten — komische Alte. Seinen bedeutenden Ruf verdankt er dem Fache der Intrigants; in komischen Rollen leistet er Vorzügliches. Für zärtliche Alte ist sein Ton nicht weich, nicht rührend genug; in tragischen Parthien wird er reflectirend, ein Fehler jener denkenden Schauspieler, die auch während des Spieles noch denken, wie sie spielen sollen, und dadurch scheint es, als spiele er in sich hinein, anstatt nach Außen. Seine Mimik ist sehr lobenswerth. —

Als unbefangener Referent hab' ich diese Gemälde entworfen; über ihre Wahrheit werden vielleicht manche verehrte Leser Ihrer gepriesenen Zeitschrift aus eigener Anschauung urtheilen können; das Personal der deutschen Oper möge einer spätern Sendung dankeswerthen Stoff bieten.

Mit wahren Vergnügen las ich kürzlich in öffentlichen Blättern von der Prüfung der Hoftheaterzöglinge in Karlsruhe. Möchte doch auf allen Hofbühnen ersten Ranges die Wichtigkeit solcher Institute theilnehmend erwogen werden, damit doch einmal durch Gründung derselben ein systematischer Lehrplan in die Nachschöpfung des deutschen Theaters gebracht würde, die bisher der Wechselkaune zufälliger Pflege anheimfallen. So manches ungerathene Kind, die strenge Sitte des väterlichen Hauses, oder den Ernst des Unterrichtes scheuend, entflieht auf die Breter, läßt sich wie man sagt, von irgend einem beliebigen Künstler einige Rollen einstudieren, wagt theatralische Versuche, wird beklatscht, von Claqueurs vorgerufen, und der Künstler oder die Künstlerin ist in einigen Wochen gemacht, während das wahrnehmbare Ding nicht den entferntesten Begriff von Kunst inne hat, vielleicht nur mit Mühe lesen, und kaum incorrect schreiben kann. Hinc illae lacrymae! —

Auf unserer Hofbühne sahen wir in diesem Monate: Phädra von Schiller, worin Herr Esclair den Theseus, Mad. Fries die Phädra, Herr Hölken — durch bereitwillige Gefälligkeit des Herrn Urban — den Hypolit, und Mad. Hölken die Aricia (diese als ersten theatralischen Versuch) gaben. Über Esclair's Theseus herrscht nur Eine Stimme; diese Rolle ist die vollendetste, die jemals aus dem schöpferischen Haupte eines dramatischen Künstlers, wie eine gepanzerte Minerva sprang, und ich hoffe, daß uns L. Tieck demnächst in der Abendzeitung von Dresden, wo Esclair als Gast erwartet wird, recht viel Gediegenes hierüber mittheilen werde. Diesem Theseus, im einfachen griechischen Kostüm mit dem großen Mantel, dieser Riesengestalt mit der Donnerstimme glaubt man, bis zur Selbsttäuschung, alle die Heldthaten von erschlagenen Würgern, von gesprengten Kerkerwänden. Mit weise durchdachter Milderung des Charakters der Phädra, so daß nur Verirrung, nicht buhlerische Schlechtigkeit oder die Verruchtheit überlegten Treubruches sichtbar werde, gab die verständige Fries diese Rolle; das leiseste Übertreten der Linie des Schicklichen, des Decenten, würde diese Phädra zur Gemeinheit herabziehen, und ihren Selbstmord als Verzweiflung über gescheiterte Pläne, nicht als Selbststrafe und Sühne verletzter Pflichten hinstellen. Hypolit gehört zu den bessern Rollen des Herrn Hölken, obgleich er auch hierin nur zu häufig von der Neigung zur Declamation sich vertoden ließ, und zu Stellungen des Körpers, die mit den plastisch-schönen des Theseus und der Phädra nicht immer harmonirten. Mad. Hölken als Aricia verrieth die Schule ihres Vatters, aus der sie kam. Ihr Vortrag war declamatorisch, richtig, ihre Stimme nicht kräftig genug, ihre Haltung und Bewegung einförmig. Sie ist eine hübsche Frau, der Schönheit huldigt man gerne; so wurde auch manchen Stellen vom Publicum ein nicht unverdienter Beyfall.

Er mengt sich in Alles, von Jünger, sprach nicht an. Es ist auch gar zu leer, und die Moralität der Mädchen ist von zweydeutiger Natur. Dagegen wurden wir durch die Darstellung der Albaneserin, worin Herr Urban den Enrico mit einer Meisterschaft gab, von der man keine Ahnung gewagt hätte, und wodurch er fast verdunkelnd unter den kunstvollen Mitspielern wirkte, reich entschädiget. Mit rauschendem Beyfalle ward er am Schlusse vorgerufen. — Die Entdeckung von Steigentesch ging spurlos vorüber; Brief und Antwort gefiel, der schwarze Mann von Gotter, worin die vis comica des Herrn Bespermann als Dichter Blickwort in recht kräftiger Farbengebung sich beyfällig äußerte, unterhielt das genügsame Publicum.

In der Schweizerfamilie, worin Milder, Hauptmann bis jetzt wohl noch nicht erreicht seyn mag, gab uns Ute, Schächner vorzügliche Proben einer klangvollen Stimme und einer guten Schule. Herr Schimon gefiel als Jacob durch den reinen Vortrag des einfachen Sages, wie er denn in declamatorischen Parten wirklich alle Anerkennung verdient. — Die abonnierten Concerte brachten manches Ergänzende

in diesem Monate. Eine große Symphonie von Beethoven in A, die in vier große Hauptätze getheilt ist, und mit einem Poco sostenuto in A-dur die Einleitung zum ersten Allegro macht, ein Violin-Concert von Spohr, von gediegener Composition, von Herrn Molique mit gewohnter Meisterschaft vorgetragen, der bairische Volks- gesang mit Musik von Spontini, dessen Composition ganz dem französischen Ges- schmacke huldiaet, während der Text übermäßig lang ist, — die treffliche Ouverture zu Palmer und Amalte von Cannabich, — verdienen als Theile des achten Concertes Erwähnung. Das neunte enthielt: Vogler's bekannte Ouverture aus Castor und Pollux, den großen Sieges- und Festmarsch von Ritter von Spontini, der bey dem ersten Anhören dem Nichtkenner und Freunde tumultuarischer Trompeten und Trom- meln imponiren mag, aber im Grunde nur aus zwey Hälften besteht: aus einer Dreh- nung des God save the King, und aus einem lustigen Walzer. — Ue. Dülfen fand rauschenden Beyfall für den kunstfertigen Vortrag der Variationen von Mosche- les über das liebliche Lied: au clair de la lune, am Pianoforte, und einer vorzüg- lichen Aufnahme erfreuten sich die Herren Mittermayr und Staudacher, welche das Duett in A-dur aus der Vestalinn nur mit einem Aufwande von Kunst in An- wendung des Falsetes vortragen konnten, da der Part des Licinius die Region des eingestrichenen A, und jene des Cinna das eingestrichene Fis erreicht, und beyde Sän- ger keine Tenore sind, folglich die angegebenen Töne ihrer Bruststimme zu hoch liegen mußten. — Der Däne, Herr Funk, trug Introduction und Rondo mit schwedischen Nationalliedern mit dem größten Beyfalle vor. Aus dem zehnten Concerte glaube ich nur das Adagio und Rondo von Kummer, welches Herr Sigl — Bruder der ge- feyerten Sängerin — entzückend vortrug, die Arie von Cimaro sa: „quelle pupille tenere“ — von Ue. Schechner mit ausgezeichnetem Beyfalle gesungen, ein neues Nonetto von Spohr, ausgeführt mit tüchtiger Virtuosität, und C. M. v. Weber's krafts- und geistvolle Ouverture aus der Oper: „der Beherrscher der Geister“ — als er- wähnenswerth ausheben zu dürfen.

Ein von Herrn Wassermann, fürstlich-fürstenbergischen Musikdirector, im Hof- theater veranstaltetes Concert, worin der wackere Gast ein sicheres, grazioses Spiel entwickelte, und dafür die günstigste Aufnahme fand, wäre beynah zu Wasser ge- worden, um die Vorbedeutung aus des Künstlers Namen nach zuhören. An den Bräu- sungen einiger Logen zeigte sich ein Etwas, das alle Blicke beschäftigte. Man wies darauf hin; ein Gemurmel erhob sich, Ängstliche schrien: Feuer! und plötzlich, die Arie der Ue. Moralt unterbrechend, stürzte Alles lärmend aus Logen und Parket; parturiant montes, et nascitur ridiculus mus — eine große, wahrscheinlich musika- lische Rattē war des Aufruhrs Anfang und Ende; mit Gelächter nahmen die Flücht- linge wieder ihre Sitze ein, jedoch so aufgeregert im Innern, daß man am Schlusse des Concertes die so wünschenswerthe Ruhe vermifste.

(Der Schluß folgt.)

### Canova's Kirche in Possagno.

Es ist den Lesern und Kunstfreunden unter Andern auch aus einem Aufsatze des Herrn Sievers über Canova in der Wiener Zeitschrift für Kunst ic. (1822. No. 153.) bekannt, daß dieser unssterbliche Bildhauer in seinem Geburtsorte Possagno auf eigene Kosten eine Kirche (bey den Italienern immer Tempel genannt) gestiftet hat. Was die nähern Umstände dieser Gründung betrifft, so verweisen wir auf die eben ge- nannte Nachricht; hier wollen wir lediglich eine interessante Unternehmung erwähnen, welche Herr B. Giambattista, Professor der Mathematik zu Udine, vor hat. Er kün- det nämlich in einem kurzen Prospectus ein literarisches Werk über jene Kirche auf Subscription an, folgenden Inhaltes: 1) das Bildniß Canova's nach den gelungen- sten Portraten und der Larve des Verbliebenen gezeichnet und in Kupfer gestochen; 2) den Riß der Kirche nach allen Richtungen ic. von Herrn Lucioffi; 3) die äußere

Anſicht derselben; 4) die Topographie von Poggano; 5) Poggano's Ansicht vom Thale Orcana; 6) ein italiänisches Gedicht auf die Kirche, und 7) verschiedene architectonische Erläuterungen. Die H. H. Annibali, Chevalier, Aliprandi und Zuciani, vier vorzügliche Kupferstecher, haben die Lieferung der Platten übernommen, und zum Druck sind neue elegante Lettern bestimmt. Es werden sechsley Ausgaben veranstaltet, die geringste zu 7½, die schönste zu 18½ Lire im Wege der Subscription. Wie es heißt, hat diese Unternehmung, in Italien selbst bereits lebhaften Eingang gefunden.

G e ä f f e r.

### M u s i k = A n z e i g e.

Herr Ignaz Schuppangig wird die Ehre haben an sechs auf einander folgenden Donnerstagen, von 12 Uhr Mittags bis 2 Uhr im Locale des Musik-Vereins (unter den Tuchlauben im rothen Tzel, 1. Stock) musikalische Akademien zu geben, wovon Quartetten der berühmtesten Meister, von ihm angeführt, vorgetragen werden sollen. Der Preis für sämtliche sechs Akademien ist 10 fl. W. W., für welchen die Eintrittskarten bey den Herren Sauer und Leidesdorf in der Kärnthnerstraße zu haben sind.

### Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

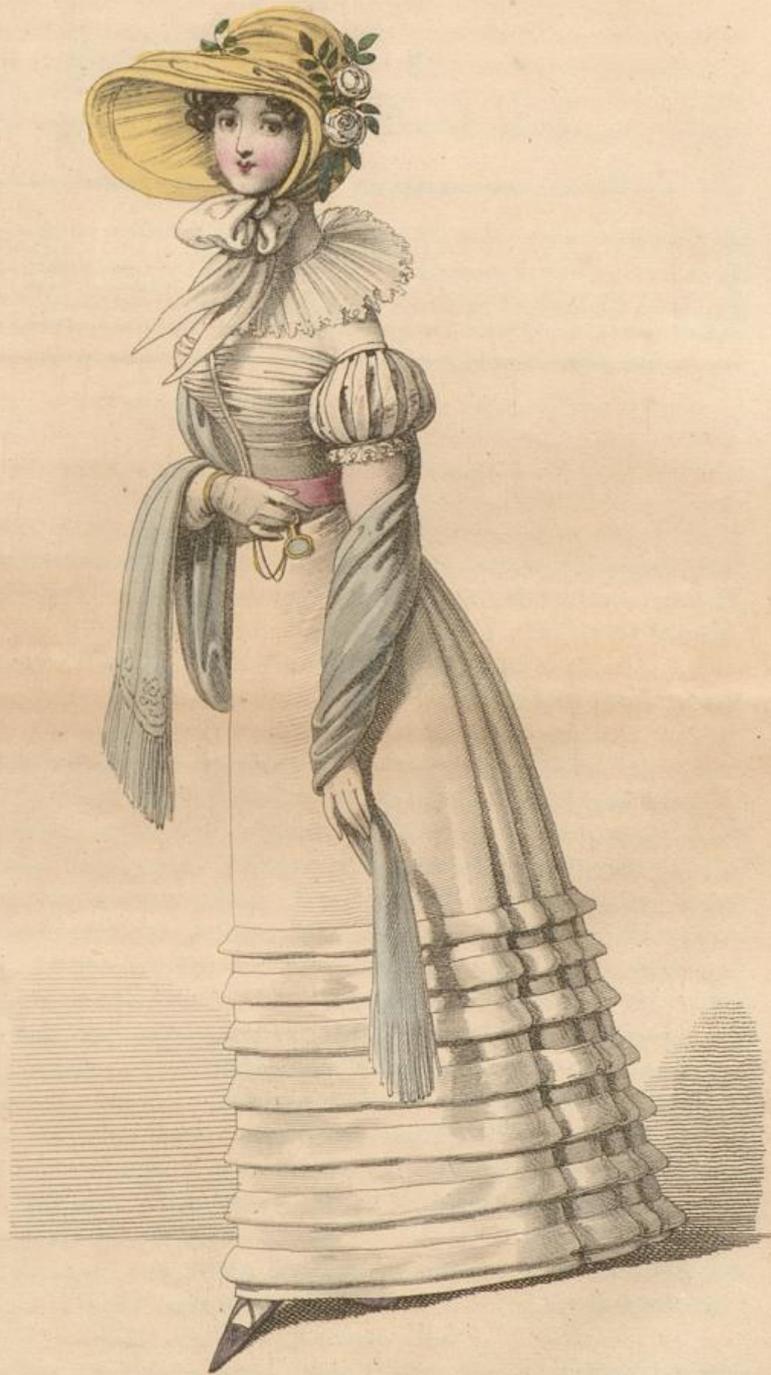
- Calothamus quadrifidus. Viertelthätiger Calothamus. Aus Neuhoiland.  
 Capparis mariana. Marianischer Cappernstrauch. Von den marianischen Inseln.  
 Cestrum cauliflorum. Stammblütiger Hammerstrauch. Aus Westindien.  
 Cilharexylum molle. Weichblättriges Geigenholz. Aus Jamaica.  
 Convolvulus canariensis. Canarischer Windling. Von den canarischen Inseln.  
 Dracaena reflexa. Zurückgebogener Drachenbaum. Von der St. Moritzinsel.  
 Elaeodendron australe. Australischer Öhlstrauch. Von Australien.  
 Gesneria tomentosa. Filzige Gesnerie. Aus Südamerika.  
 Harrachia speciosa. Schöne Harrachie. Aus Ostindien.  
 Justicia hyssopifolia. Hopflättrige Justice. Von den canarischen Inseln.  
 Maurandia antirrhiniflora. Löwenmaulblumige Maurandie. Aus Mexico.  
 Melaleuca fulgens. Schimmender Cajaputbaum. Aus Neuhoiland.  
 Melochia caracasana. Caracassche Melochie. Aus Caracas.  
 Metrosideros crassifolia. Dickblättriges Eisenmaß. } Aus Neuhoiland.  
 - - saligna. Weidenartiges Eisenmaß. }

### M o d e n b i l d XXIV.

Kleid von Orquandie mit schräge geschnittenen Streifen besetzt und einem quergezogenen Leibe. Zur Binde ein Band. Der Gaze-Hut ist mit Blumen geziert.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß.



*Del. St. Del.*

*Fr. Stuber sc.*

XXIV.

*Wiener Moden.*

70.  
1829.

